

**„Ohne Liebe ist alles nichts“**  
**Predigt zu 1. Kor 13,1-13**  
**Sonntag v. d. Passionszeit (Estomihi), 7. Februar 2016**  
**Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale**

Liebe Gemeinde!

Als Nelson Mandela nach 27 Jahren Haft aus dem Gefängnis entlassen wurde, hielt die Welt ein wenig den Atem an. Es war der 11. Februar des Jahres 1990. Nach wie gesagt 27 Jahren Haft. Nelson Mandela war so etwas wie der berühmteste Strafgefangene der Welt. Ins Gefängnis kam er im Jahre 1964. Sein Vergehen waren seine Hautfarbe, dass er sich in seiner Heimat Südafrika dafür einsetzte, dass alle Menschen die gleichen Rechte haben sollten, unabhängig ob sie schwarz oder weiß sind, und ja, dass er gewalttätige Ausschreitungen damit rechtfertigte, weil der südafrikanische Staat jede Demonstration der Schwarzen mit purer Gewalt erstickte.

Vor der Entlassung Mandelas aus der Haft zitterte die ganze Welt. Ein Mann, dem man alles genommen hatte, den man das halbe Leben in den Kerker gesperrt hatte: was würde er nun tun dieser moderne Graf von Montecristo?

Als Nelson Mandela aus dem Gefängnis entlassen wurde, waren tatsächlich die Befürchtungen groß, dass er ähnlich dem Grafen von Montecristo mit seinen Peinigern von einst umgehen würde. Denn ganz freiwillig war seine Freilassung nicht gewesen. Der weltweite Druck auf Südafrika, die Rassentrennung zwischen weißen und schwarzen Menschen aufzugeben und Mandela als die Symbolfigur des Widerstandes gegen diese Rassentrennung freizulassen, war so groß geworden, dass sich die weiße Regierung Südafrikas ihr beugen musste.

Dieser Mann kam nun an jenem 11. Februar 1990 aus dem Gefängnis. Mehr noch: er kam an die Macht. Er wurde gar Präsident von Südafrika. Eine Sensation: der erste schwarze Präsident dieses Landes, noch dazu demokratisch gewählt. Damit vor allem die Jüngeren sich diese Sensation vorstellen können, hier für das Südafrika der Rassentrennung typische Toiletten-schilder getrennt für Schwarze und Weiße.<sup>1</sup>

Doch die weit größere Sensation sollte noch kommen: Mandela widerstand der Versuchung, sich zu rächen, nun den Spieß herumdrehen und den Weißen zu zeigen, wie sich Rassentrennung anfühlt. Das Unglaubliche geschah: Mandela begann eine Politik der Versöhnung zwischen Schwarz und Weiß. Es wurde nicht aufgerechnet, schon gar nicht abgerechnet, dafür ein Strich gezogen, ein Schnitt gemacht. Die Kids aus den Townships (so hießen die Orte, die den Schwarzen als Wohnraum vorbehalten waren und im Grund nur Slums waren) hatten einen feuerspeienden Radikalen erwartet. Statt dessen hörten sie einen alten Herrn weise von Versöhnung und Vergebung reden. Das war die größte Leistung Mandelas, dass er eben nicht Feuer gespien und so dem Land den prophezeiten Bürgerkrieg erspart hatte.<sup>2</sup>

Wir hören aus dem 1. Korintherbrief im 13. Kapitel. Der Apostel Paulus schreibt: *1 Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. 2 Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.*

Paulus schreibt diese Zeilen unmittelbar nachdem er ausführlich von den Charismen, also den vielen Begabungen gesprochen hat, die uns Menschen glücklicherweise gegeben sind. Diese Begabungen sind verschieden und haben alle ihr Recht, ja wir benötigen uns gegenseitig mit unseren unterschiedlichen Begabungen. Aber dann fährt Paulus fort: Und ich will euch noch einen besseren Weg zeigen.<sup>3</sup> Und dann kommen seine Worte: Wenn ich mit Menschen- und Engelszungen redete, wenn ich alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis hätte, und hätte die Liebe nicht, wäre das alles nichts.

Liebe ist nicht alles. Aber ohne Liebe ist alles nichts.

Vor Jahren wurde der deutsche Terrorist Christian Klar aus der Haft entlassen wurde. Er hat fast ebenso lange im Gefängnis gesessen als Mandela. Allerdings in einer anderen Art von Gefängnis. Und nicht willkürlich verurteilt, sondern völlig zu Recht. Nach seiner Haftentlassung brachte Klar kein einziges Sterbenswörtlein der Reue oder des Mitgeföhls angesichts der damals begangenen Morde heraus. Geschweige denn so etwas wie Versöhnung. Nur Hass und Bitterkeit und eisige Kälte waren da. So unterschiedlich können Menschen sein.<sup>4</sup>

Mandela, der vor drei Jahren gestorben ist, hieß mit ursprünglichem Vornamen Rolihlahla, „was wörtlich heißt: ‚Der am Zweig eines Baumes rüttelt.‘ Die eigentliche Bedeutung aber ist *troublemaker*, Unruhestifter. Nelson Mandela hat in seine Memoiren geschrieben, er glaube nicht, dass Namen eine schicksalshafte Bedeutung haben. Was einer wird und warum, man weiß es nicht. Man weiß nur, dass Menschen manchmal etwas Außergewöhnliches schaffen, gegen alle Logik und Wahrscheinlichkeit. Wahrscheinlich wäre gewesen, dass einer nach 27 Jahren Haft randvoll gefüllt mit Bitterkeit und Rachsucht in die Freiheit zurückkehrt. Aber Mandela? Hatte sogar die Leichtigkeit zu diesen kleinen Taneinlagen, wenn irgendwo Musik gespielt wurde.“<sup>5</sup>

Nelson Mandela, war ein Mann mit vielen Begabungen. Und nach seiner Haftentlassung und seiner Wahl zum ersten schwarzen Präsidenten Südafrikas auch ein Mann mit Macht. Mit viel Macht. Hätte er in dieser Situation nicht die Liebe gehabt in Form von dieser Bereitschaft zu Versöhnung, diesem Großmut, dieser Leichtigkeit: alle seine Begabungen wären nichts wert gewesen.

Das Jahr 2016 wird uns auch weiterhin mit der Flüchtlingskrise beschäftigen. Ja, es ist eine Krise. Die vielen Menschen, die zu uns kommen, müssen versorgt werden, müssen Wohnung und Arbeit bekommen. Wir werden das Zusammenleben mit diesen Menschen einüben müssen. Und wir werden auf Ansichten und Freiheiten, die uns wichtig sind, beharren müssen. Die vielen neuen Menschen werden unserem Land auch Vorteile bringen. Und bis dahin ist es kein leichter Weg. Aber jetzt kommt die Sache mit der Liebe, die wahrlich nicht alles ist, ohne die aber alles nichts ist: es kommen Menschen zu uns, die in für uns unvorstellbarer Not sind und die unsere Hilfe brauchen.

*Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. So schreibt Paulus weiter.<sup>6</sup>*

Aber bedeutet das nicht eine riesengroße Überforderung für uns? Der große Neutestamentler Günther Bornkamm hat einmal darauf hingewiesen, dass das Wort „Liebe“ in diesem Paulustext überall durch Jesus Christus ersetzt werden könnte.<sup>7</sup> Bei Paulus steht ja nicht: „Ich als liebender Mensch bin langmütig und freundlich, ich eifere nicht usw.“ Sondern es steht vielmehr da: *Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen.* Jesus ist langmütig, Jesus eifert nicht, Jesus treibt nicht mutwillen. Jesus Christus ist diese Liebe. Gott ist diese Liebe. Und wir leben, weil Gott mit der Erschaffung dieser Welt ein einziges großes Liebeswerk in Gang gesetzt hat.

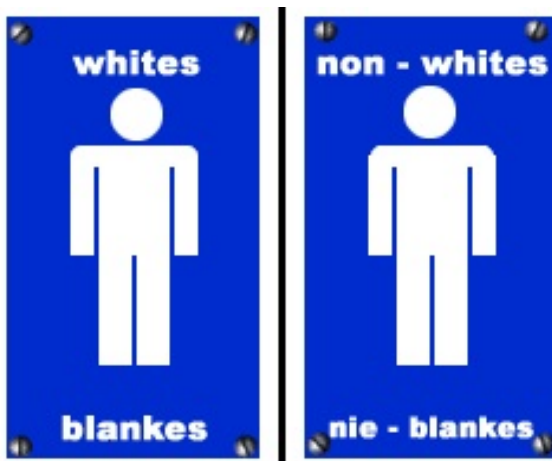
Bereitschaft zur Versöhnung, Großmut, Leichtigkeit. Wenn wir das uns als grundlegenden Charakterzug aneignen, wenn wir uns darin üben, dann kann eigentlich alles nur besser werden.

Dazu hilft uns: Wir sind ein Teil von Gottes Liebeswerk. Vergessen wir nicht: er hat es in Gang gesetzt. Wir dürfen dabei mitmachen. Aber in Gang gesetzt und in Gang gehalten wird dieses Liebeswerk von Gott. Er beruft immer wieder Menschen wie Nelson Mandela. Und manchmal auch ganz normale Leute wie uns.

Deswegen bin ich zuversichtlich. In allem und bei allem. Wegen dieses Liebeswerkes Gottes. Wie Paulus zum Schluss schreibt: *Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.*<sup>8</sup> *Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.*<sup>9</sup>

Anmerkungen:

1)



2) Vgl. Süddeutsche Zeitung, 13.2.2010, S. 3.: Im Vorzimmer des Chefredakteurs hängt eine Ahnengalerie an der Wand. Sie besteht aus den Porträts all der Chefredakteure, die das Blatt in seiner langen Geschichte geleitet haben. Es sind fast alles weiße Gesichter, Makhanya ist erst der dritte schwarze Chef, aber allein dass er es ist, sagt ein bisschen was aus über die Veränderungen im Land, auch wenn sie vielen Schwarzen nicht weit genug gehen. Mandela, lautet deren Vorwurf, habe die Apartheid, das bösartigste System seit der Sklaverei, eigentlich nur halb abgeschafft, habe den Weißen zu viele Zugeständnisse gemacht und an der ungleichen Verteilung des Reichtums nichts geändert. Die Kids aus den Townships hatten einen feuerspeienden Radikalen erwartet, als der aus der Welt Gekippte nach 27 Jahren Gefängnis endlich auftauchte. Stattdessen hörten sie einen alten Herrn weise von Versöhnung und Vergebung reden. Andere halten freilich genau das für die größte Leistung Mandelas,

dass er eben nicht Feuer gespien und so dem Land den prophezeiten Bürgerkrieg erspart hat. Man mag streiten über das Erbe, doch etwas wird bleiben von der Ära Mandela, etwas Großes, vielleicht das Größte überhaupt, und dass es schon keiner mehr ausspricht, könnte daran liegen, dass es inzwischen zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Einer sagt es dann aber doch. Ein Straßencafé am Market Theatre in Johannesburg. Mpumelelo Paul Grootboom steckt sich eine Zigarette an. Als er sie ausgeraucht hat, steckt er sich die nächste an. Er braucht die Dinger zum Reden. Grootboom, 35, ist in Soweto groß geworden, er ist ein Kind der Apartheid, und er sagt, sie lasse sich nicht einfach abschütteln, dazu sei sie zu tief verwurzelt in der Psyche der Menschen. Man sehe es doch auf den Straßen und Schulhöfen: Nie seien die Gruppen schwarzweiß gemischt, sondern immer fein säuberlich nach Farben getrennt. Selbst die Kleinen, die das Apartheidssystem gar nicht mehr miterlebt hätten, verhielten sich so. Dann steckt er sich noch eine Zigarette an und redet über Rassismus. Aus schmerzhafter Erfahrung. Vieles von dem, was er sieht und erlebt, verarbeitet Grootboom in seinen Stücken. Er ist Theatermacher. Er schreibt und inszeniert Stücke, die mit großer Wucht und Intensität daherkommen, an Grenzen gehen, an kulturelle Tabus rühren und ihrem Autor den Ruf eingebracht haben, umstritten zu sein. Aber niemand stoppt ihn, niemand verbietet ihn, denn, und nun kommt der Satz: „Ich lebe heute in einem freien Land.“ Nicht, dass das etwas an der Armut vieler Schwarzer oder am Rassismus änderte, aber, sagt Grootboom, „auch wenn viele Dinge schlecht sind, es gibt jetzt die Möglichkeit, dass sie besser werden.“ Man weiß es nicht, aber man könnte sich vorstellen, dass Nelson Mandela sich über diesen Satz freuen würde. Denn darum ging es ja: Möglichkeiten aufzuschließen, die versperrt waren. Mandela hat dafür ein halbes Leben im Gefängnis gesessen, und als er herauskam, sperrten ihn die Verehrer und Beweihräucherer gleich in das nächste. Erst jetzt, als Greis, lässt man ihm endlich seine Ruhe, und es könnte gut sein, dass er in der Stille seiner Tage in Gedanken den langen Weg noch einmal zurückwandert in die kleine Welt am östlichen Kap. Wo es enden wird und wo es damit anfang, dass ein Chief seinem Sohn den Namen Rolihlahla gab, was wörtlich heißt: „Der am Zweig eines Baumes rüttelt.“ Die eigentliche Bedeutung aber ist *troublemaker*, Unruhestifter. Nelson Mandela hat in seine Memoiren geschrieben, er glaube nicht, dass Namen eine schicksalshafte Bedeutung haben. Was einer wird und warum, man weiß es nicht. Man weiß nur, dass Menschen manchmal etwas Außergewöhnliches schaffen, gegen alle Logik und Wahrscheinlichkeit. Wahrscheinlich wäre gewesen, dass einer nach 27 Jahren Haft randvoll gefüllt mit Bitterkeit und Rachsucht in die Freiheit zurückkehrt. Aber Mandela? Hatte sogar die Leichtigkeit zu diesen kleinen Tanzeinlagen, wenn irgendwo Musik gespielt wurde. Fäuste geballt, Arme angewinkelt, der Rumpf in etwas steifer, aber rhythmischer Bewegung, es war immer ein großer Erfolg. Es war der Madiba Jive.

- 3) 1. Kor 12,31b.
- 4) <http://www.welt.de/politik/deutschland/article13607441/Das-kontrollierte-Schweigen-eines-Ex-Terroristen.html> [aufgerufen am 29.01.2016]
- 5) Süddeutsche Zeitung, 13.2.2010, S. 3.
- 6) 1. Kor 13,4-7.
- 7) Günther Bornkamm, 4.2.1951 wieder abgedruckt in GPM 70 (2015), S. 134.
- 8) 1. Kor 13,8-10.
- 9) 1. Kor 13,13.